

Gerhard Fischer

# Nur echte Engel sind schwindelfrei

Geschichten zwischen  
Himmel und Erde

Lebenserinnerungen

Teil 1

**SCM**

# Inhalt

Vorwort .....	7
Heiliger Mumm .....	9
Zions Töchter .....	19
Die Bruchlandung .....	30
Prügel statt Erdbeeren .....	37
Nur echte Engel sind schwindelfrei .....	43
Der zertrampelte Himmel .....	54
Eltern sind schwierig .....	67
Kauen, schlucken, schütteln .....	84
Das Unheil Hitler .....	92
Frauen werden unsichtbar .....	111
Gott kommt durch die Wand .....	123
Das Bügelkomplott .....	141
Rache ist süß .....	154
Brot zu verschenken! .....	164
Gesunder Appetit .....	172
Zimmer Nr. 13 .....	176
Ein Zimmer zu zweit .....	187
Die kalte Dusche .....	195

## Nur echte Engel sind schwindelfrei

Mein Vater ließ am Heiligen Abend meine Schwester, die vier Jahre älter ist als ich, solo singen: »Vom Himmel hoch, da komm ich her.«

Ich beneidete sie glühend um diese Auszeichnung.

Man bedenke: Am Heiligen Abend ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt; außerdem ist sie festlich geschmückt wie an keinem anderen Feiertag; ungezählte Kerzen verbreiten ein warmes Licht, die Leute sind voller Erwartung.

An *diesem* Tag durfte meine Schwester solo singen!

Sie trat an den Rand der Orgelempore, mein Vater spielte ein paar Töne vor, und dann sang sie, ganz allein, sang so schön, dass manchen Leuten die Tränen kamen. Gewiss glaubten sie, dass meine Schwester soeben vom Himmel eingeflogen sei.

Mein Herz brannte vor Neid und vor Eifer.

Einmal *auch* solo singen dürfen, zu Weihnachten, wenn es viele hören würden – das wäre der Himmel auf Erden!

Ich musste ein paar Jahre warten. Aber dann war es so weit.

»Gerhard, in diesem Jahr singst *du* ›Vom Himmel hoch, da komm ich her‹«, sagte mein Vater zu mir.

Das war bestimmt die beste Idee, die mein Vater je gehabt hatte. Wochenlang badete ich in meinem Glück und sonnte mich in dem zu erwartenden Erfolg.

Ich lernte die von mir geforderten Liedstrophen auswendig. Ach was, ich hatte sie längst im Kopf; schließlich war meine Schwester diese Verse laut rezitierend jahrelang neben mir im Bett eingeschlafen und auch wieder aufgewacht.

Wenn ein siebenjähriger Junge am 1. Dezember erfährt, dass er am 24. Dezember in der Kirche solo singen darf, dann dauern die Tage bis dahin eine Ewigkeit.

Ich half nach. Ich öffnete an meinem Adventskalender gleich vier Fenster auf einmal.

Doch meine Mutter machte alle Hoffnungen, die ich mit dieser Aktion verband, schlagartig zunichte.

»Wenn du deinen Kalender vorlaufen lässt, dann musst du eben *allein* Weihnachten feiern. *Wir* feiern es, wenn es dran ist.«

Ich sollte *allein* Weihnachten feiern? Was würde das für einen Sinn haben? Ich brauchte doch die vielen Menschen in der Kirche, die mich sehen und meinen Gesang hören sollten.

Mein Freund Gottfried war technisch und physikalisch begabter als ich. Er dachte eine Weile über mein Problem nach, dann belehrte er mich (ich zitiere ihn wörtlich): »Um ein paar Tage besch... Adventskalender ändert keine Zeit. Du musst die *Uhren* der ganzen Welt vordrehen, dann klappt das.«

Ich grübelte Tage und träumte Nächte über diesem Problem. Aber ich fand keine Lösung.

In *einer* einzigen Nacht müsste ich alle Uhren verstellen, wenn schon nicht in der ganzen Welt – denn die schien sehr groß zu sein –, so doch wenigstens in unserem Dorf. Wie sollte ich aber unbemerkt aus unserem Haus und in die vielen Häuser unseres Ortes kommen, in ihnen alle Uhren finden und vordrehen?

Über diesen schweren Gedanken vergingen etliche Tage und das war doch immerhin auch schon ein Erfolg.

Die restliche Zeit wollte ich damit zubringen, den Gesang zu üben. In meinem Bilderbuch war ein sin-

gender Engel gemalt, der sang mit weit geöffnetem, kreisrundem Mund.

Ich probierte das vor dem Spiegel.

Ja, das sah gut aus, echt himmlisch.

Jedoch, wie kann einer mit solcher Mundöffnung vernünftig singen?

Das O gelang vorzüglich, das I dagegen gar nicht, es sei denn, man verwandelte es in ein Ü. Ich sang: »Voom Hüümöl hoch, do koom üch hör.« Das klang vielleicht ein bisschen ungewohnt, dafür aber engelisch. Ich würde mit meinem Gesang meine Schwester weit überbieten. Die Leute würden sagen: »So schön wie der Gerhard hat noch keiner je gesungen.«

Sie würden gewiss so begeistert sein, dass sie mir in ihrer Freude zum Dank am nächsten Tag Geschenke ins Haus brächten.

Ich besorgte mir schon mal leere Kartons, um alles hinter und neben meinem Bett unterzubringen.

Eines Tages hörte mein Vater mich proben.

»Was machst du denn hier für Unsinn? Kannst du nicht richtig singen, wie sich das gehört? Lass den Quatsch, sonst singst du überhaupt nicht.«

Mir kamen die Tränen. Verstand mein Vater so wenig von himmlischem Gesang? Der Engel in mei-

nem Bilderbuch zeigte es doch eindeutig, *wie* gesungen werden musste. Ich war bitter enttäuscht.

Wenn ich schon nicht *singen* durfte wie ein Engel, so wollte ich wenigstens *gucken* wie ein Engel. Engel mussten einen erschrecklichen Blick haben, denn alle, die je einen Engel sahen, erschrakten: Maria in ihrer Stube, die Hirten auf dem Feld und die Frauen am Grab.

Wieder stellte ich mich vor den Spiegel und übte den strengen Engelblick: Dabei ertappte mich meine Schwester. Sie sah mich fragend an. Ich klärte sie auf: »Ich übe den Engelblick.«

Das einzige Wort, das sie mir gönnte, hieß: Blödmann!

Blödmann hat sie mich genannt, die eigene, leibliche Schwester. Der Vater verstand nichts vom himmlischen Gesang, die Schwester nichts vom himmlischen Blick. In welcher armseligen Familie lebte ich eigentlich?

Es blieb mir nichts anderes übrig, als tatenlos auf den 24. Dezember zu warten.

Welche Freude war es, als mein Vater am 23. Dezember mit mir schon mal in die Kirche ging und den Auftritt probte. Ich stand neben ihm an der Or-

gel und sang zu seiner Zufriedenheit. Dafür opfer-  
te ich den kreisrunden Engelmund und auch den  
Furcht einflößenden Engelblick.

»Morgen Abend stellst du dich zum Singen aber  
vorn an die Orgelbrüstung.«

Das war mir klar. Auf *diesen* Platz war ich ja schon  
lange scharf, denn nur dort konnte ich so richtig ge-  
sehen werden. Ich rückte mir das Holzpodest, das  
mein Vater immer dann benutzte, wenn er den Chor  
dirigierte, an die bewusste Stelle. Es würde auch mich  
um mindestens dreißig Zentimeter größer machen.

24. Dezember, 18 Uhr: Die Christvesper begann.

Orgelspiel meines Vaters – viel zu lang.

Gruß des Pfarrers – zum Gähnen.

Gemeindelied – zu viele Strophen.

Gebet und Bibeltexte – unverständlich.

Predigt – überflüssig.

Aber jetzt! Jetzt! Endlich! Jetzt war *ICH* dran!

Mein Vater gab mir das Zeichen.

Ich erklimm das Podest – vorläufig noch nach  
rückwärts zu meinem Vater gewandt –, wartete sein  
kurzes Orgelvorspiel ab, drehte mich nach vorn,  
stellte mich in Positur und erbleichte.

Normalerweise reichte mir die Orgelbrüstung fast bis in Brusthöhe. Da fühlte ich mich sicher. Auf dem Podest jedoch schien ich freihändig und zudem völlig schutzlos über dem Raum zu stehen.

Lebenslang bin ich kaum über die zweite Sprosse einer Leiter hinausgestiegen, weil mir dann immer schwindlig wird.

Ich sah hinunter zu den vielen Menschen im Kirchenschiff, die sich nach mir umdrehten, weil sie wissen wollten, wer in diesem Jahr »Vom Himmel hoch« singen würde.

Mir wurde speiübel. Die Tiefe vor mir und unter mir schien unendlich zu sein. Sie zog mich magisch an. Noch heute fühle ich den Schrecken von damals in allen Gliedern und staune darüber, dass ich nicht einfach hinunterfiel.

Mein Vater verlängerte sein Vorspiel. Er wiederholte es einmal, zweimal, dreimal; er spielte mit der einen Hand und gestikulierte mit der anderen Hand – doch aus meiner Kehle kam außer einem Röcheln kein Ton.

Nicht weit von mir entfernt saß auf der Männerempore ein alter Bauer, durch und durch ein »Arzgebirchler«. Er fuhr mich an: »Aang huuch!« Ich über-

setze es dir ins Hochdeutsche: »Augen hoch! Schau nach oben!«

In meiner Not ergriff ich diesen Strohhalm, sah nach oben zu dem Loch in der Kirchendecke, durch das in grauer Vorzeit einmal ein Glockenseil nach unten gehangen hatte, und fühlte mich gleich besser. Der Boden unter mir schwankte nicht mehr. Der Abgrund vor mir schien nicht mehr da zu sein.

Ich sang, gewiss nicht besonders schön, auch nicht mit dem vor dem Spiegel einstudierten strengen Engelblick, dafür aber mit angstvollem Augenaufschlag den Himmel.

*»Vom Himmel hoch, da komm ich her,  
ich bring euch gute neue Mär;  
der guten Mär bring ich so viel,  
davon ich singn und sagen will.*

*Euch ist ein Kindlein heut geborn,  
von einer Jungfrau auserkorn,  
ein Kindelein so zart und fein,  
das soll eu'r Freud und Wonne sein.*

*Es ist der Herr Christ, unser Gott,  
der will euch führn aus aller Not,*